

Zentren) sollten von der *Synode* aufgegriffen werden. Die schon konstituierte Fachkommission, die sich dort mit dem Religionsunterricht befaßt, sollte zu einer weiteren Klärung darüber kommen, welchen Ort der Religionsunterricht in den verschiedenen Stufen der künftigen Schule haben soll. Zugleich müßten die praktischen Arbeiten im katholischen Raum intensiviert werden, wie es auf evangelischer Seite schon durch die Institute z. B. in Kassel und Loccum geschehen ist. Modelle und Projektentwürfe sollten geför-

dert, ein Konsens über Lernziele herbeigeführt, Unterrichtsmedien entwickelt und zur Verfügung gestellt werden. Die Verantwortlichen der Synode müssen die positiven Ansätze der bischöflichen Erklärung weiterführen und die offen geliebten Fragen und Probleme einer Klärung näher bringen. Wer weiß, wie lange wir noch Zeit dazu haben, wenn auch in der zukünftigen Schule der Religionsunterricht die feste Stellung haben soll, die ihm zukommt?

Werner Trutwin

Die orthodoxe Kirche Finnlands

Daß Finnland nach dem zweiten Weltkrieg nicht zu einer „autonomen“ Sowjetrepublik wurde, ist für jeden Ausländer, aber auch für die Finnen selbst das größte politische Geheimnis dieses Landes. Nachdem die geographisch und sprachlich isolierte Nordregion erst nach der Jahrtausendwende, als letzte der skandinavischen Provinzen, ins Licht der abendländisch-christlichen Geschichte getreten war, blieb ihr Schicksal zunächst von fremden Großmächten beherrscht: sechs Jahrhunderten schwedischer Oberhoheit folgte (ab 1809) ein Jahrhundert russischer Protektion. Die nationale Bewährungsprobe setzte erst mit der 1917 gewonnenen Selbständigkeit ein: würde man sich als souveräner Staat behaupten können oder aber als „vergessenes Land“ ein Spielball der stets wechselhaften Dynamik germanischer und slawischer Machtpolitik bleiben? Die Frage ist nur vorläufig beantwortet. Das gegenwärtig praktizierte, von Präsident Paasikivi definierte Neutralitätsprinzip ist auf den Übergang in eine dauerhafte, gesamteuropäische Lösung hin angelegt.

Die geschichtliche Vergangenheit Finnlands spiegelt sich in seiner kirchlichen Gegenwart wider: Über 90 Prozent der Einwohner (1966: 4,6 Millionen) gehören der lutherischen Volkskirche an, die auf den Reformator und Schöpfer der finnischen Bibelübersetzung Michael Agricola zurückgeht, im übrigen aber in Liturgie und Brauchtum immer noch stark vom

katholischen Mittelalter geprägt ist¹. Zwei Gruppen von ständig schwindender Bedeutung erinnern dagegen noch an die Zeiten der Fremdherrschaft: das schwedische Bistum Borgå (finn.: Porvoo) bei Helsinki, das die verbliebenen acht Prozent schwedisch sprechender Finnen vertritt (mit eigener theol. Akademie in Abo [finn.: Turku], der ehemaligen Hauptstadt in schwedischer Zeit), und das orthodoxe Erzbistum Finnland. Ursprünglich im 1944 endgültig an die Sowjetunion abgetretenen Ostkarelien (Hauptstadt: Wiborg [finn.: Viipuri]) angesiedelt und dem Moskauer Patriarchat (Metropole St. Petersburg) unterstellt, hat es seit der Bevölkerungsumsiedlung der 400 000 Karelrier seinen Sitz in der westkarelischen Stadt Kuopio, die mit großzügiger Unterstützung der Regierung auch das theologische Seminar und ein angegliedertes Museum aufnahm. Seit 1923 untersteht die finnische Orthodoxie als autokephale Kirche dem Ökumenischen Patriarchat in Istanbul; nur zwei Pfarreien anerkennen noch die Moskauer Jurisdiktion, ohne daß es deshalb zu besonderen Spannungen käme. Unter den 65 000–70 000 Gläubigen befinden sich 5000 Russen, 2000 schwedisch sprechende Finnen, 600 Lappländer und

¹ Vgl. Kauko Pirinen, Neues im alten Gefäß (Reformation in Finnland), in: Reformation in Europa, hrsg. v. O. Thulin (Leipzig 1967) 229–242.

neuerdings auch einige Hundert eingewanderter Griechen. Der Prozeß der „Finnisierung“ macht rasche Fortschritte, so daß die Orthodoxie von einem Fremdkörper zu einer zweiten „Staatskirche“ werden konnte. Nur an einigen Feiertagen wird der Gottesdienst noch ganz in Kirchenslawisch gehalten (sonst in einer Mischform). Die Liturgie der Osternacht zieht dann allerdings so viele nicht-orthodoxe Besucher an, daß die Polizei regelmäßig die Eingänge der großen Uspenskij-Kathedrale am Südhafen Helsinkis, dem alten Stadtzentrum, absperren muß. Der seit 1970 amtierende Metropolit der Eparchie Helsinki, Johannes Wilho Rinne (geb. 1923) ist ein Konvertit aus der lutherischen Volkskirche. Nach Studien in Turku, Helsinki und England erwarb er noch ein zweites Doktorat in orthodoxer Theologie in Leningrad und Thessaloniki. Er fördert besonders die jährlichen ökumenischen Konferenzen mit der lutherischen Volkskirche; im letzten Jahr beschäftigte man sich mit Fragen der Eucharistie und Friedensbewegung, letzteres wegen der Teilnahme einer russischen Delegation.

Die Rolle des Mönchtums als ökumenischen Bindeglieds ist sehr bescheiden geworden. Das einst blühende Insel-Kloster Valamo, im 14. Jahrhundert an der Stelle eines heidnischen Heiligtums der Karelrier von den Mönchen Sergej und Herrmann am Laatokka-See, unweit von Wiborg, gegründet, besteht nicht mehr; zwar wurde seine hervorragende russische Bibliothek vor dem Zugriff der Sowjets für die Universität Helsinki gerettet, aber seine in Uusi-Valamo (Neu-Valamo), südlich von Kuopio, angesiedelten Mönche sind

durch Nachwuchsmangel vom Aussterben bedroht. Insgesamt bestehen noch drei Männer- und ein Frauenkloster mit zusammen etwa 40 Mitgliedern. Erzbischof Paavali (Paul) Olmari sieht in der Wiederbelebung des Mönchtums eine seiner großen Aufgaben. Das käme auch den Publikationsorganen, „Aamun Koitto“ (Morgendämmerung) und „Ortodoksia“ (alle zwei Jahre), zugute.

Die katholische Kirche ist in den ökumenischen Dialog durch die ständige Konferenz der christlichen Kirchen eingeschaltet. Trotz ihrer geringen Mitgliederzahl (etwa 3000) ist sie hochgeachtet, was Präsident Kekkonen auch unlängst anlässlich seines Vatikan-Besuchs zum Ausdruck brachte. Die Seelsorge wird von holländischen Herz-Jesu-Priestern geleitet, an ihrer Spitze Bischof Joh. Verschoeren, der den Schwerpunkt seiner Arbeit im theologischen Dialog mit den anderen christlichen Kirchen Skandinaviens sieht. Für die wissenschaftliche Zusammenarbeit mit der theologischen Fakultät der lutherischen Staatskirche steht das „Studium Catholicum“ der Dominikaner in Helsinki bereit, das auf eine vorreformatorische Tradition zurückgreifen kann.

Im Verhältnis zur orthodoxen Kirche gab es Belastungen durch das ökumenische Zentrum Kunnarla am Stadtrand Helsinkis, das von Uniaten des byzantinischen Ritus geleitet wird und jährlich viele Tausende Jugendlicher anzieht. Nachdem man jedoch den Verzicht auf jegliche Form von Proselytismus bekräftigt hat, scheint dieses Problem ausgeräumt.

Gerhard Podskalsky SJ